

# Beilage zum Czuzthäler No. 6.

Samstag den 21. Januar 1865.

## Kronik.

### Deutschland.

Die Bierbrauer in Frankfurt haben ihr Innungsvermögen im Betrage von 10,000 fl. dem Bürgerhospital geschenkt.

Berlin. In dem Urtheil der hiesigen Presse über die Thronrede ist nur insoweit Uebereinstimmung zu erkennen, als keines der verschiedenen Pressorgane recht weiß, was aus derselben zu machen. Ob eine Militärnovelle vorgelegt werden, ob im bejahenden Fall ihre Richtung der Volksvertretung in etwas entgegenkommen wird; ob sich in dem Paragraphen über Schleswig-Holstein, namentlich in der Art und Weise, wie das Kanalprojekt mit der innern Finanzpolitik Preußens in Verbindung gebracht ist, die anticipirte Annexion oder bloß die bisherige „freie Hand“ spiegelt, all dieß sind Fragzeichen, auf welche sämtliche Blätter nur Vermuthungen, natürlich jedes eine andere, haben. Nur darin scheint man ziemlich einverstanden, daß kaum Jemand einen Ausgleich in der für das Budget so wichtigen Controverse über die Verfassungslücke erwartet. (S.-Anz.)

Berlin. Präsident Grabow sagt bei seiner Antrittsrede: Bei der Trennung im verfloßnen Jahre habe man auf Verständigung gehofft; seitdem aber seien eingetreten Verfolgungen der liberalen Presse, Disciplinirungen der liberalen Magistratsbehörden, Berunglimpungen der liberalen Staatsbürger. „Die liberale Gesinnung — sagt der Präsident — ist in den Bann gethan, die Ueberzeugungstreue, jene altpreussische Tugend des preussischen Beamtenthums, in die neupreussische Aht erklärt. Die Art ist an den Baum mit den schönsten Früchten für Gemeinnutz und Gemeinwohl, wie Beides durch die Verfassung von 1808 emporgewachsen, gelegt, um die dreimal erprobte öffentliche Meinung Angesichts ruhmvoller Kriegserfolge zu unterdrücken, das Abgeordnetenhaus zur Unterwerfung zu zwingen und der Verfassung die Lebensader zu unterbinden.

Yforzheim, 15. Jan. Auf einen eigenthümlichen Industriezweig in hiesiger Stadt möchten wir aufmerksam machen: wir meinen z. B. die falschen Commissionen. Ein Knabe erscheint bei der Gattin eines Arbeiters, richtet Empfehlung von dem an einem enifernten Orte der Stadt beschäftigten Manne aus und bittet im Namen des letztern um dessen Sonntagsbeinkleider und neue Stiefel, da er sich die Arbeitskleider zerrissen habe. Die arglose Frau giebt das Verlangte her, als ihr Mann aber am Abend in den gewöhnlichen Arbeitskleidern heimkehrt, stellt es sich heraus, daß Niemand zum Herbeiholen der neuen Kleider beauftragt worden war und daß die Leute das Opfer einer recht spißbüßischen Schwindelsei geworden sind. Aehnliche Fälle liegen aus neuerer Zeit mehrere vor. (Pf. B.)

### Württemberg.

Stuttgart, 13. Jan. Der Ausschuß des württembergischen Handelsvereins hat es im Interesse des Handels und der Industrie unseres Landes für geboten erachtet, sich mit der Frage der Errichtung eines großen Bankinstituts in Württemberg zu befassen. Eine am 25. Nov. v. J. gehaltene Versammlung von Handeltreibenden u., welche im Allgemeinen das Bedürfniß einer Bank bejahete, hat eine Commission mit den weiteren Vorarbeiten betraut, und diese Commission hat jetzt ihren Bericht erstattet. Sie stellt als leitende Grundsätze voran:

1) Vollständigste Uneigennützigkeit aller derer, die zur Errichtung der Bank mitwirken; also keinerlei Gründervorrechte, Bevorzugung wegen Actienzeichnung u., sondern Offenheit und Durchsichtigkeit des ganzen Verfahrens von den ersten, einleitenden Schritten an; dadurch öffentliche Controle und Gleichberechtigung der sich Betheiligenden;

2) nur eine solche Bank anzustreben, welche die größte Sicherheit und Solidität bietet in ihrer Anlage, ihrem Geschäftskreis, ihren Statuten und in Belegung der leitenden Stellen durch Personen, die nicht nur als tüchtige und gebiegene Geschäftsleute bekannt, sondern auch als Männer des allgemeinen Vertrauens geachtet sind, damit das zu schaffende Institut berechnete Ansprüche auf das vollste Vertrauen sowohl von Seiten der königlichen Regierung als der Einwohner des Landes überhaupt besitze.

Der Bericht bespricht eingehend die Creditverhältnisse des Landes und erörtert sorgfältig die Frage, welche Art von Bank eine gründliche Hilfe zu leisten im Stande sei, ob mit oder ohne Notenausgabe.

Zum Schluß wird darauf hingewiesen, wie Württemberg seit Jahren ausländischen Zettelbanken als Erntefeld dient, deren Noten millionenweise coursiren. Die erörterten Gründe, sagt der Bericht, waren auch für diejenigen unter uns, welche bei Beginn der Beratungen sich mehr auf die Seite einer Creditbank neigten, so überzeugend, daß wir nun einstimmig einer Zettelbank, wenn sie nach den von uns gemachten Vorschlägen errichtet wird, den Vorzug geben und glauben, daß derselben gegenüber Vorurtheile und etwaiges Mißtrauen nicht gerechtfertigt sein dürften. Zu weiterer Berathung wird auf den 12. Febr. zu einer Versammlung in Stuttgart eingeladen, welcher der vollständige Statutenentwurf einer Zettelbank vorgelegt werden soll.

In Stuttgart sind in dem verfloßnen Jahr 250 Haupt- und Nebengebäude neu aufgeführt worden.

### Ausland.

Ein deutscher Chemiker in Cincinnati, Prof. Goldsding, hat einen neuen Proceß zur Herstellung des feinsten Zuckers aus Mais erfunden. Aus einem Bushel gewinnt er 3½ Gallonen schönen weißen Syrups; der Proceß ist so einfach, daß er sich mit den gewöhnlichen Utensilien in einer Pächtersküche ausführen läßt. Eine Newyorker Gesellschaft soll die Erfindung bereits für die Summe von 400,000 Doll. angekauft haben, um ohne Verzug diese Zuckerbereitung in großartigem Maßstabe zu betreiben.





Nach Mittheilungen des Ministeriums des Innern befinden sich unter der Bevölkerung Rußlands ungefähr 55 Millionen Anhänger der orthodoxen griechischen Kirche. Protestanten giebt es 1,600,000, zumeist in den Däseeprovinzen; Katholiken 2.800.000, vorzugsweise im Westen; armenische Christen 500,000. Die Zahl der Juden beläuft sich auf 1,450,000, die der Muhamedaner auf 5,700,000. In Sibirien endlich giebt es ungefähr 500,000 Heiden. Die vor einigen Jahrzehnten zum Uebertritt in die griechische Kirche veranlaßten Eschen und Letten (nahezu die Hälfte der ländlichen Bevölkerung der Däseeprovinzen) haben seit längerer Zeit vielfach den Wunsch ausgedrückt, zur evangelischen Konfession zurückkehren zu dürfen, was bekanntlich nach russischen Gesetzen verboten ist.

## Miszellen.

### Die Wirthin von Fischbach.

Humoristische Erzählung von Chr. v. Cravenreuth.

(Fortsetzung.)

„Nun?“ rief ihr Mann, „bist Du denn taub? Hörst Du denn nicht, Eisel, was für vornehme Gäste wir bekommen, daß Du Fische zurichten sollst und —“

„Hab' keine Zeit,“ erwiderte die Frau, tüchtig fortbutternd; „ehe nicht meine Butter fertig ist, kann ich nichts Anderes thun.“

„Aber du mein himmlischer Vater! Weib, Du wirst doch eine Ausnahme machen, wenn der König kommt?“

„Warum denn? Macht mir der König die Butter fertig? Warum hat er nicht früher geschickt, ehe das Gefinde in's Heu ging, jetzt kann er warten!“

„Barmherziger Gott!“ rief der Mann händeringend, „Du bist im Stande, mit dem Könige eben so grob zu sein, wie mit allen anderen Christenkindern.“

„Ja, warum denn nicht! Ist denn der König etwas Besseres?“

„Freilich; eben weil er der König und ein Gesalbter des Herrn und unser Landesvater ist, für den wir in der Kirche beten.“

„Ist dumm genug; wenn er bei dem lieben Gott ohnedem um so viel höher angeschrieben steht als unsern, so braucht er unser Beten nicht. Aber sei Du ganz ohne Sorge, ich werd' schon mit dem König fertig werden, denn ich weiß auch, was man seinem Landesherren schuldig ist.“

„Eisel! ich bitte dich um Alles, mähtge Dich nur heute!“

„Spar' die Worte, Seypl und nimm lieber dort die Schlüssel. Gib frische Tischtücher heraus, leg' sie auf die Tische, damit es blank und rein aussieht in der Stube, schick' den Hans auf die Wiese und laß die Midei (Marie) heim holen, daß sie mir hilft, und Du geh' zum Fischbalter und hole herauf, was Gutes drunten ist, unterdessen wird meine Butter fertig und der Herr König hat frische, mandelsüße Butter gleich zum Willkomm.“

Und zu dem Kurier gewendet, der diese häusliche Scene lächelnd mit ansah, fragte die Wirthin: „Wie viele Miteffer kommen denn mit dem Könige?“

„Miteffer?“

„Oder Posschranzen, wenn Ihm der Titel besser gefällt.“

„Ah! die Frau Wirthin meint wohl, wie viel Herren im Gefolge Seiner Majestät sich befinden?“

„Ja, so beiläufig kommt's auf Eins heraus.“

„Mit den Lakaien — neun Personen.“

„Lakaien? Das sind wohl die Brettbupfer?“

„Brettbupfer? Liebe Frau, Sie scheint für Alles Ihre eigenen Benennungen zu haben.“

„Hab' ich lauch. Brettbupfer sind die Tagdiebe, die hinten auf die Wägen springen oder bupfen wie die Flöh, wenn der Wagenschlag zugemacht ist, und sich ein Ansehen geben, als wären sie was Rechts.“

„Die sind der Jäger und Lakaien.“

„Meinetwegen kann Er sie tituliren, wie Er will, für mich sind es Tagdiebe, Brettbupfer, mit Borten und Knöpfen aufgepußte Affen, die schlechter sind, als des Müllers Esel, denn der muß sich sein Futter mühsam verdienen, während diese Schlingel den rührsamen Leuten im Wege stehen. — So, nun geh' Er in die Stube, und laß Er sich was einschenken und gaff Er mich nicht an, wie die Kuh's neue Thor — ich kann's nicht leiden. Hab' die Nase mitten im Gesicht, wie jeder andere Mensch, und Arme und Beine, wo sie hin gehören.“

„Alle Welt, das Weib ist grob!“ rief der so gescholtene Mann und lief aus der Küche in die Gaststube, wo er den Wirth in voller Thätigkeit traf, die weißen, aber ausgespönnenen Tücher und Gedecke auf die eichenen, von langjährigem Gebrauche farblos und holperig gewordenen Tische zu breiten.

Wenige Minuten später kam Midei, der Wirthin hübsches Töchterchen, mit dem Rechen auf der Schulter, den spitzen Filzput mit Goldverbrämung und Quaste fest auf der linken Kopfseite tragend. Die von der Arbeit und der schnellen Heimkehr hochgerötheten Wangen des Mädchens contrastirten angenehm mit der etwas bräunlichen Haut des Gesichtes, während die Stirne, stets von dem breitkrämpigen Hute beschattet, rein und weiß wie Alabaster geblieben war. Die funigen blauen Augen mit den schön gewölbten braunen Bogen schauten recht treuherzig drein, und die reichen Haare fielen in zwei mächtigen Zöpfen unter dem Hute hervor in den Nacken. Die jugendlich elastische Gestalt zeigte Kraft und Gesundheit und eine anmuthige Frische war über die ganze Erscheinung gegossen.

Als Midei erfuhr, welcher Besuch zu erwarten war, da ging sie auf den Vater zu und sprach leise zu ihm: „Ach wie wird's mit der Mutter werden? Bangt Euch nicht, Vater, daß sie —“

„Grob sein wird wie immer, meinst Du? Ja, Gott verzeih' mir's, ich fürcht', sie treibt es heute wie alle Tage und des Königs Majestät wird gar keinen Unterschied erleben.“

„So muß halt der Vater mit der Mutter ein ernstliches Wort reden und sie — schön bitten, wenn die Vorstellungen nichts helfen sollten.“

„Reden? mit der Mutter reden über das, was sie thun soll? Midei! wann hält' denn das schon einmal g'holken?“

„Na! was heßt's denn die Köp' z'samm' wie die Schaf wenn's donnert?“ rief die Mutter, unter der Thür erscheinend — „denkst wohl, ich hab' Dich vom Heu hereinrufen lassen, um zu plauschen. — Was gibt's denn?“

„Mutter!“ rief Midei, auf sie zustiegend, „weiß die Mutter, was ein Majestätsverbrechen ist?“

„Herrgott im Himmel! was fällt dem Mädel ein?“

„Ja, der Herr Pfarrer hat's einmal aus der Zeitung vorgelesen, daß Einer, der den König geschimpft und beleidigt hat, auf viele Jahr als Majestätsbeleidiger auf die Festung ist gesperrt worden, und da denk' ich halt —“

(Fortsetzung folgt.)